Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

18 (12.5.1940)



Gonntag, ben 12. Mai 1940

Folge 18 / Jahrgang 1940

Effetille Constanting

Ich entsinne mich seiner noch sehr gut, obwohl es nun, wenn ich richtig rechne, achtunddreißig Achre sind, seit ich ihn zum letzten Wale gesehen habe. Ich weiß nicht, wie er hieß und wer er war, und von seinem Leben und seinen Schicksalen habe ich nie etwas ersahren. Bielleicht ist er längst gestorben, vielleicht lebt er auch noch, aber dann ist er ein Greis von mehr als siedzig Achren, und wenn ich ihn sähe, würde ich ihn nicht wiedererkennen.

Rur wenn ich ihn gehen jähe, kann es sein, daß ich ihn miedererkennen würde. Denn sein Gang mag der Grund gewesen sein, daß er uns Knaben mehr als alle anderen Menschen auffiel, denen wir auf dem Schulweg begegneten. Ich sehe diesen Gang noch sehr deutlich vor mir; er mußte irgend einen Kehler am Bein haben, und dadurch entstand etwas Schlenkerndes in der Bewegung des linken Fußes, und bei jedem Schritt wippte er ein wenig in die Höhe. Das vor allem hat sich mir sehr einsgeprägt, denn viele Jahre lang kam er mir jeden Morgen an derselben Stelle entgegen. Er war mir deshalb recht wichtig, denn er war pünktlicher als alle anderen. Ich wührig, denn er war pünktlicher als alle anderen. Ich wührig, denn er war pünktlicher als alle anderen. Ich wührig, denn er war pünktlicher als alle anderen. Ich ducht ein zeichlich Zeit, traf ich ihn aber früher, so hatte ich reichlich Zeit, traf ich ihn aber früher, so hatte ich reichlich Zeit, traf ich ihn aber früher, so hette ich reichlich Aeit, traf ich ihn aber früher, so hette ich reichlich nur wenig über ihn nach, er gehörte nur so dum Schulweg wie bestimmte Plakatsaulen oder Haustüren, die auch ihren Charakter hatten. Erst ipäter, als ich längst nicht mehr zur Schule ging, kanchte sein Gesicht und seine ganze Erscheunung vor mir auf, so wie sie auf mich gewirkt hatten, und es siel mir ein, daß mir sein Gesich immer bleich und ernst erschienen war. Unter seiner Wüsse war eine kreideweiße Siten, und die Augen, die unter den dunksen hervorblicken, waren von einer traurigen, gleichmäßigen Ruhe. Es schien, als sehe er nichts von dem, was um ihn war. Wahrscheinlich war sein Leben nicht leicht, obwohl er noch im besten Allter war. Mit Gütern war er wohl nicht gesenet, denn er trug immer diesebe alte Schirmmüße, und sein Mantel war abgebragen. Unter dem Arm hatte er eine Arbeitskalzusammen, jedenfalls wurde dadurch sein Arbeitskalzusammen, jedenfalls wurde das ich selbst war er vielleicht auch immer allein. Venn hat dund damals nach Knabenart nicht so deutsch mit down hat ihn und

wie deutlich ich die plößliche Veranderung gewahr wurde, die mit ihm vor sich ging.

Das war in jenem Frühjahr vor nunmehr achtundsteißig Jahren. Da traf ich ihn nämlich morgens nicht an der gewohnten Stelle, sondern erst zwei Straßenstreuzungen weiter tauchte er von der Ferne mit seinem wippenden Gang auf; und es zeiate sich, daß ich diesemal keineswegs zu früh in der Schule war. Der Unbekannte war also wirklich verspätet, und daß war zum ersten Wale, daß ich mich nicht auf ihn verlassen konnte. Uebrigens konnte ich es auch schon gleich seinem Schritt ansiehen, daß er sich eilte, und später siel mir ein, daß auch seine Gesichtsausdruck nicht so ruhig und ernst geweien war wie sonst. Aber dabei blieb es nicht. Es muste eine ganz ungewöhnliche Veränderung mit ihm vorgehen, denn in den solgenden Wochen ereignete es sich immer öfter, daß er zu spät war; es war gar kein Verlaß mehr auf ihn, und er war ost in großer Sile. Jest wurde es auch immer deutlicher, daß in seinem Gesicht etwas anders wurde. Sein Blick war nicht mehr so unbeteiligt, er war geöffnet und frei, und um seinen Mund war so etwas wie ein Lächeln. Und zu allem Uebersluß hatte er dann auch noch eine neue Mütze, eine hellgraue, som merliche Mütze auf dem Kops, ia eines Morgens keeste eine kleine Zigarre fühn im rechten Mundwinkel. Daß batte ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen stelle ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen stelle ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen stelle ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen stelle ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen stelle ich noch nie an ihm gesehen, und sein ganzes Wesen sche der den durch diese Zigarre geändert; es hatte etwas Un-

ternehmendes, wie ich es gar nicht für möglich gehalten hätte; er sah nun viel jünger aus und fam daher, als hindere ihn sein Bein nicht im geringsten.

Wer diese Veränderung, die ich mir nur erklären konnte, indem ich dachte, der Mann habe vielleicht in der Lotterie gewonnen, leitete doch nur eine noch größere Veränderung ein. Es waren wundervolle Frühlingswochen, ein Bonnemond, wie er im Buch steht; immerschien die Sonne zwischen weißen Bolken aus tiefblauem Himmel; nachts kühlten frische Regengüsse, und seden Morgen war es eine Lust aufzustehen, und man konnte nicht erwarten, dis die Schule vorüber war und man aus den Studen herauskam und durch die Bälber streifen konnte. In dieser Zeit trat die neue Veränderung mit dem Unbekannten ein, denn von einem bestimmten Tage an begegnete ich ihm nicht mehr. Ich muß gestehen, daß ich ihn vermißte, weil er zum Schulweg gehörte. Ich dachte zuerst: Er ist vielleicht krank. Aber als er auch nach Bochen nicht mehr kam, siel mir ein, er könne auch gestorben sein. Iwar hatte er ja gerade in der leisten Zeit recht gesund außgesehen, besser und frischer als in all den vielen Jahren, seit wir uns begegnet waren, aber es gab kücksiche Krankseiten, und vielleicht war er einer von diesen plötzlich zum Opfer gefallen, gerade nachdem er in der Lotterie gewonnen und das Leben sich hoffnungsvoller gezeitst hatte.

Ich hatte den Unbefannten mit dem wippenden Gang ichon aufgegeben, als ich unerwartet eines Besteren besehrt werden sollte. Am zweiten Pfingstag nämlich machte ich mit einem Freund eine Wanderung in die der Stadt nahen Wälder, die im frischen Grün prangten. Es war ein märchenhafter Tag, und da Ostern winterlich falt gewesen war, wurde nun Pfingsten zum Frühlingsfest. Auf allen Begen und Straßen waren unzählige frohe Menschen unterwegs, überall erichel Gesang und Indel, und die hellen kleider der Mädchen leuchteten durchs Grün. Bir ichritten rüstig aus und gesangten dabt in die Teile des großen Waldes, die weniger bessucht waren. Wir bogen eben um die Waldeck, da kam und von der Ferne ein Pärchen entgegen. Ich erfannte soson der keinen neuen Unzug an und einen neuen waren: Er hatte einen neuen Unzug an und einen neuen Schlips mit einer funkelnden Kadel. In seiner dand hatte er nicht eine fleine, sondern eine dick Zigarre, und sein Auge war so heiter und frisch, wie ich es noch nie gesehn hatte. Kun, es war fein Wunder, denn die iunge Fran, die an seinem Arm ging, war iung und hübisch und lachte lustig. Dieses Bild war so anders als alle die vielen hundert Bilder, die ich von dem Undesannten mit dem wippenden Gang hatte, daß es faß gar nicht dazu gehörte. Ich muß mir Mühe geben, es mir ins Gedächtnis zurückzurufen, denn in mir lebte er immer noch weiter als der arme Arbeiter, der im verschossene Mantel, die alte Schirmmüße auf dem Kops, ernst und ein weitg traurig, morgens seinen Bea geht. Wer weis, was alles mit ihm noch Gutes und Glückliches geschehen ist. (Man muß sich freuen über eine solche Berwandslung, denn sie ift nicht gar so häusig.)



Im Kirnbachtal

Zeichnung von Albert Fechti, Bavaria-Verlag

Hannes Pfingstreise

Draußen war Mai, und gerade nach diesem Binter strahlte die Sonne doppelt sieghaft aus der Bläue des himmels. Aber was wußte Hanne davon, ob die Sonne schien. Bar es nicht fast leichter, es regnete draußen in Strippen, wenn man doch nur von Morgen bis zum Abend bei fünstlichem Licht in der staubigen Sticklust des Barenhauses stand und kaum einmal ein Sonnenstringelchen durch die aufgehende Türe spielen sah? Und doch war draußen der Mai, der ihr den Pfingsturlaub brachte, auf den sie wieder ein Jahr mit einer fast kranten Sehnsucht im Herzen gewartet hatte.

Vier Tage nicht "Fräulein" sein in der Aleinpreisabteilung, nicht Leuchtschmuck sehen und Ansichtspositkarten und Schuhnägel — nein, vier Tage Sonne über weiten grünen Feldern, den Feldern der alten Heimat. So war es im vorigen Jahr gewesen und all die Jahre zuvor, seitdem sie die Heimat verloren und Waren-

hausverfäuserin hatte werden müssen.
Jest blühte daheim die Fliederhecke um die Laube, jest rief der Kuckuck vom Balde. Die Glucke wartete ängstlich der Entchen am nahen Teich, das Wehr plätscherte, und wenn man den Kirchsteig zum Dorfe hinunterging, dann war das Dach des häuschens kaum mehr

du sehen im Blütenschnee des Obstgartens.

Drunten im Mühlbusch, wo es im März ganz weiß war von Schneeglöcken, würden nun wieder die Maiblumen blüben, und sie — sie würde sie diesmal nicht

blumen blühen, und sie — sie würde sie diesmal nicht pflücken können. Wenn man doch einmal freikäme von diesen Bilbern, von diesem Heimweh!

Statt dessen rollten die endlosen Güterzüge unaufhörlich, Tag und Nacht, durch die deutschen Lande und die langen Transportzüge und die Urlauberzüge und auch die Krankenzüge. Hanne wußte, sie würde wieder Dienst tun.

Rest gab es feine Pfingftreife - jest mar Krieg.

Sie würde den weißen Kittel aus dem Schrank nehmen und die Armbinde und die weiße Haube mit dem roten Kreuz — wie sie dies seit Jahren tat in frei-willigem Opferdienst.

Um 6 Uhr früh war immer ihr Jug gefahren, und um 6 Uhr früh ging sie auch an diesem Pfingstmorgen den Weg dum Bahnhof. Sie ging durch die weite Halle zu den Bahnsteigen hinauf, aber sie wartete auf keinen Zug. Sie ging hinaus aus der glasgedeckten Halle bis dahin, wo am Ende

ftand. Büge fauchten herein und fuhren wieder hinaus. Soldaten kamen und gingen, und dann lud ein Krankenzug einen Teil seiner Berwundeten aus.

bes Bahnsteiges die Baracte mit den roten Kreugen

Sanne wußte nichts mehr von Pfingsten, nichts mehr vom Heimweh. Sie faßte mit zu, balb hier und balb da — ein sachgemäßer Handgriff, eine Erquidung, oder auch

nur ein aufmunterndes Wort — und dann stand sie wieder in der Baracke.

Auf einer Trage lag ein verwundeter Soldat, der mit einem einige Stunden später abgehenden Zug die Weiterfahrt antreten sollte. Aus einem gant jungen Gesicht ahen sie ein paar blaue verträumte Augen an. — "Schwester, heut' ist doch Pfingsten und ich hatte doch schon Urlaub, und ich wollte doch Pfingsten daheim sein."
"Ich wollte Pfingsten daheim sein", hatte sie das eben

laut gesagt? Der Soldat fah sie prüfend an.
"Gelt, Schwester, Sie sind doch auch vom Lande? —
Schwester, jest füttern sie daheim die Kühe. Wir haben 6 Kühe, und die Schwarzbunte hat vorige Woche gefalbt,

und junge Lämmer haben wir auch und Ziegen."

"Ja", sagt Hanne, "und kleine gelbe Kücken und Entschen und einen großen Garten ums Haus. Und wenn es dann Abend wird, und man sitz auf der Bank vor dem Haus und der Wond kommt langsam hinter den kernen Bergen herauf —".—"Ja, Schwester, ja, aber die Berge sind ganz nahe." — "Und dann kommen die Sterne, einer nach dem andern, und es ist ganz still, nur der Find geht leise durch die Bäume und irgendwo in der Ferne, in einem der Nachbardörfer bellt ein Hund und im nahen Stall rasselt eine Kuhkette. Plöhlich fangen die Nachtigallen zu schlagen an, erst eine, bis es aus allen Gärten ringsum schluchzt und lockt, und man möchte immer se siehen bleiben und gar nicht schlafen gehen." — "Aber morgens muß man früh heraus, Schwester. Dann klapgern die Wilcheimer und der Pumpenschwengel quiesschtund ich hole die Pferde aus dem Stall und dann geht es auß Feld hinaus an die Arbeit."

Sie hatten beide die Bahnhofshalle vergessen. Sie merkten nichts vom Rauch der Lokomotiven und von dem Lärm der Züge. — Sie rochen den Dunst der frischen Erde, von der die Lerche jubelnd ins Blaue stieg. Sie hörten im Bald die Tannen rauschen und den

Cie faben, wie sich die lichten Birken im Winde wiegten und wie er dann in sanstem Wogen über die frische grüne Saat strich. —

Sie hatten ihre Pfingstreise angetreten, sie waren zusammen daheim. Es war ja dieselbe Heimat in Oft und Best — Deutschland im Mai. —

Morgen marschieren wir...

von HANS BAUMANN

Morgen marschieren wir, rüftet Mann, Geschütz und Pferd! Nebel von den Helmen sinken, Lichter auf den Wassen blinken -Rüstet Mann und Pserd! Morgen marschieren wir. Morgen marschieren wir, in den Sattel, unerschrockne Reiter! Winde wandern um die Erde, Feinde wittern unsre Pserde, ja, die heiße Schlacht. Morgen marschieren wir.

Morgen marschieren wir, in den Morgen schwanket unser Banner. Fliegt ein Adler, wenn wir reiten, mahnt uns für das Land zu streiten, Daß das Banner bleibt. Morgen marschieren wir.

Boriges Jahr, gerade am Pfingftfonntag, hatte es

Acin Menich dachte damals an Krieg. Die Mädels saßen mit den Burschen um den Wirts-haustisch, tranken Wein oder Vier und knabberten, längst übersatt, an den Leckereien, die aus lockeren Taschen immer wieder gespendet murben. Dann begann die Mufit den nächsten Tang mit einem neuen Tuich, alübende Ge-fichter beugten sich zueinander, heiße Lippen flüsterten verliebte Worte, dicht gedrängt schoben sich die Paare

Niels Jehmer, der Lehrerssohn aus dem Nachbarort, tanzte mit Deide Dahnert. Zum zehnten Male? Zum zwölften Male? Wer jollte das zählen? Er war auf Urlaub und trug die graue Soldatenunisorm, die ihn heute noch ichmuder erscheinen ließ als sonst. Auch Deicke schien ihre Freude an ihm zu haben. Die Dahnerts waren im allgemeinen febr ftolg und tangten fonft bloß

mit Bauernsöhnen, die mindestens zweihundert oder dreihundert Morgen Land zu erwarten hatten. Aber es ift ja bloß einmas im Jahr Pfinasien. Und Niels sah in seinem Waffenrod mit dem hohen Kragen beinahe wie ein Offizier aus. Da konnte man ichon mas eine Ausnahme machen. Wenn auch so ein Lehrersjohn nicht mal ein eigenes Haus hatte, geichweige

Deide Dahnert lachte und zeigte ihre weißen Bahne. Sie würde ihrem Mann mal einen Erbhof in die Che bringen; vierhundert Morgen unter dem Pflug, fiebsig Wer das von sich sagen kann, der weiß, wie weit er zu

"Bollen ein bisichen raus an die Luft!" fcbfug Riels

vor. "Uns abfühlen".
Der Nachthimmel war voll von Sternen. Fraendwo im Gebüsch raschelten ein paar Bögel. Aus Richtung des Rumer Wieck fam ein falter Nordost. Deicke schmiegte fich fester an Niels. Es war bloß, weil sie fröstelte. Vor dem Mond stand eine Wolke. Die Luft quoll über vom

Sie gingen ein Stiid nebeneinander ber Einmal, im Vorüberschreiten griff Riels in den tief herabhängenden Aft eines Apfelbaumes, fnickte einen blütenschweren Zweig heraus und stedte ihn Deide vor

Sie almete tief auf, aber fie faate nichts. Sie fdritten jum Wald hin. Da war man gegen den

"Und was wirst du machen?" forschte Niels. Deide hob die Livve hoch: "Ich hab's nicht eilig." Ueber ihnen stand der Orion und funkelte. Hinter ihnen atmete ein Weidenbusch. Es war ein ganz leiser Hauch. Aber Riels spürte ihn

"Wenn jebt eine Sternichnuppe fiele!" dachte er. "Dann würde ich mir etwas wünschen." Er ftarrte vor sich ins Dunkel. Deides Arm lag noch

Da furchte ein fallender Stern feine Lichtspur über Und Riels gog Deicke an fich und füßte fie. Sie bielt

ganz seill. Auch noch beim zweiten und dritten Kuß.
"Wollen zurückgehen!" iagte er dann. "Es wird kalt." Niels bielt sie noch einen Augenblick fest. "Wollen wir unsere Verlobung schon heute bekanntgeben?" fragte er.

Riefs fand da wie ein geschlagener Junge. "Wann benn jonft?"

Er fah das Bliben ihrer Augen trot der Dunkelheit. Deicke riß fich feinen Zweig von der Bruft und warf ibn hin. "Wann der Weidenbuich da hinter uns Apfel-

Dann lachte fie noch einmal auf und lief davon, Bum Tanziaal zurück.

Riels folgte ihr ein Stiid. An der Wegfreugung bog er ab und ging beim. Mit wem follte er tangen?

Bald darauf wurde Niels vom Seeresdienst entlaffen. Er machte fein Examen und trat eine Bermalterftelle an. Ein paar Monate drauf brach der Krieg aus.

Niels kämpfte in Volen und wurde verwundet. Nachher stand er im Westen. Als Pfingsten kam, bekam er Heimaturlaub. Willst du nicht tanzen gehen?" fragte seine Mutter

am Nachmittag. "Mit wem soll ich tanzen?" "Es gibt Mädels genug.

Er ichüttelte den Ropf. Was gingen ihn die Madels an? Er hatte genug von der einen.

Und dann, fpat am Abend, als Mutter und Vater icon im Bett waren, machte er fich doch auf den BegSchon aus langer Beile. Bielleicht traf man auch einen

Pfingsten war diesmal früher im Jahr als sonst. Tropdem wehte vom Land her ein warmer Wind. Apfelbaum vom vorigen Jahr zeigte bereits die ersten

Der Bollmond hatte erft ein gang fleines Streifchen von seiner Rundung abgegeben und ftand leuchtend am Niels blickte ihn eine Weile lang an und grübelte vor sich hin . . . Der Orion leuchtete. Frgendwo raschelte es im Gebüsch.

"Vielleicht ein Bogel?" dachte Riels und hatte dabei das Gefühl, als habe er das alles ichon einmal erlebt. In der Luft gitterte ein Duft. Gang fein mar er. Mehr eine Ahnung von Geruch, als ein Geruch selbst. "Flieder!" dachte er und machte um den Gasthof einen

Bogen. Er wollte allein sein. Jest keine Menschen! Keinen Biergeruch! Keine Tanzmusik! Er schlug den Weg auf das Rumer Wied hin zu. Da

"Riels!" fagte da ploblich eine Stimme. Es war, als ob eine Sand nach feinem Bergen griffe. Dann hatte er fich in der Gewalt.

"Guten Tag, Deicke. Sie ging neben ibm, ohne ju fragen und hielt mit ibm Schrift, auch als er weiter auszuholen begann.
"Ich wollt dir zur Beförderung Glück wünschen", verfuchte sie ein Gespräch anzusangen.

Er danfte und ichwieg. "Und das Eiferne Kreuz haft du auch?"

"Und was wirft du nun machen?"

Die Engländer besiegen helfen."

"Und nachher?" Er verstand sie nicht.

"Gewiß", sagte er schließlich, "man sollte auch an das denken, was später sein wird. Aber bei mir . . ." Er brach ab. Schwieg eine Weile. Beendete zulett doch den Sat: "Ich hosse, ich komme gesund heim."

Sie waren an die Waldfante gelangt. In der Ferne glänzte der Aumer See im Mondlicht. "Bollen uns einen Augenblick auf die Bank seinen?"

Riels blieb vor ihr fteben. Frgend etwas zog seine Aufmerksamkeit auf fich -irgend etwas da im Dunkeln, da, an dem Weidenbusch. Was ist das?" fragte er. "Kannst du das erkennen,

Sie blidte ihn voll an. In ihren Augen stand der Mondglanz und gab ihrem Gesicht einen seltsamen un-irdischen Schein. Apfelblüten!" fagte fie leife. "Ich hab' fie ange=

Im schönen, frohen Maien Ist jeder gern zu zweien. Und ist dein Liebster all zu weit Gei nicht betrübt - in dieser Zeit, Da alles strahlt in junger Pracht Und grünt und blüht und jauchzt und lacht, Da findet sich ganz sicherlich Ein Grund zum Freuen auch für dich

Text und Schnitt: Liesel Baschang

Der Tod der Unsterblichkeit

Lieven, der nach langer Abwesenheit wieder einmal zu uns gekommen war, erzählte diese Geschichte, die uns die Gewißheit gab, daß awar eine Unsterblichkeit besteht, die aber rein abstrakt ist und die verwehen kann wie alles andere, wenn sie sich auf der Existenz jener Dinge aufbaut, um deretwillen man in den Grad der Unfterb-

lichfeit erhoben wird. Die Geschichte bieses Malers, erzählte Lieven, ber gestern starb und bessen Tod mich so fehr erschüttert hat, ift so feltsam und phantastisch, aber doch so mahr, daß ich viele Jahre meines Lebens in allen meinen Handlungen von ihr beeindruckt morden bin. Er lebte in Budapeft, wo ich einmal feine Befanntichaft suchte und feine

Freundschaft fand. Panten, fo bieß er, mar von den Motiven ausgefüllt; fpielten sonderbarerweise damals icon die Berriffenheit wieder, in der er nun starb. Er war ein Fener= busch, der mit heißer Glut loderte und so hell brannte, daß ihn selber der Tod nicht hätte auslöschen können, wenn nicht die Liebe zu einer schönen Amerikanerin, die ihm Modell zu seinem besten Bild gestanden hatte, der erste Schritt zum Tode seiner Unsterblichkeit gewesen

Ich erinnere mich noch iener Stunde, ba er gu mir fam, voller Unraft und Willen. Er ergafte mir von ber Liebe gu jener Frau, die fie ibm wiedergab, obichon fie

die Frau eines Amerikaners war. Er zeigte mir ein Bild, eine flüchtig bingeworfene Stigge; es ichien mir eine febr icone Frau.

Wir faben uns dann eine Zeitlang nicht, bis er mir einen Brief ichickte, in dem er mich bat, ihn eiligst auf-

Ich traf ibn im Atelier; er ftand vor der Staffelei und rauchte in beftigen Bügen eine Bigarette. Als ich eintrat, wandte er sich um; ich erschraf über sein Gesicht, das mir sehr zerrissen und sonderlich verändert vorkam. Er trat zurück und gab den Blick auf das Bild frei, in dem ich die Ausführung jener Stigge erkannte. eine wundervolle Frau, dachte ich und sagte es ihm. "Ja", sagte er, "kann man nicht alles für fie tun?"

Der merkwürdige Ton bennruhigte mich, ich versuchte abzulenken und iprach von der Ausführung des Bildes, welches wohl das schönste war, das er jemals gemalt hatte. Da erzählte er mir, daß ihn Elisens Mann geordert habe; er bat mich, am fommenden Tage einer feiner Sefundanten zu fein.

Die Geschichte des Duells ift schnell erzählt. Der Beleidigte hatte den ersten Schuß; er zielte sorgsam und traf Banten in die rechte Sand, die so viele Meisterwerke geschaffen hatte und bie nun gerichmettert und willenlos an feiner Seite hing. Panten mußte im Augenblick die Größe des Unglicks erkannt haben, er sant in sich au-sammen, und ich glaubte nicht, daß er hörte, wie der Amerikaner zu ihm sagte: "Das war nur der erste Teil

Etwa drei Jahre lebte Panten mit feiner Frau, jener

Amerifanerin, in Budapeft. Da kam eines Tages jener Amerikaner wieder in unsere Stadt; er Ind Panten, mich und einige Freunde ein, ihn au beluchen, er habe und eine wichtige Mit-teilung zu machen. Wir hatten die Einladung natürlich nicht angenommen, wenn nicht gerade Vanten darauf bestanden hätte, hinzugeben. Wir waren nicht die einzigen Gäste; es war ein festlicher Abend, über dem sich für uns, da uns der Zweck der Einladung nicht klar ers

ichien, eine buftere Unruhe zu liegen ichien. MIS die erften Gafte gegangen maren, hielt uns ber Gaftgeber gurud und bat ichlieflich Banten gu einer Unterredung in ein Rebengimmer. Banten folgte. Bir agen etwa eine Stunde, ebe der Maler wieder erichien. Sein Gesicht war verzerrt, wie ich es nie, auch nicht am Tage feines größten Unglückes, gesehen hatte. Er taumelte auf und au, ftand einen Augenblick ftarr, dann brach er in ein irrfinniges Gelächter aus. Als ich auf ihn aufprang, fturzte er aufammen und wurde noch am gleichen Abend in eine Nervenheilanstalt gebracht, in der er geftern, nur von feltenen Momenten der Erinnerung

erhellt, gestorben ift. Bas an jenem Abend geichah? Der Amerikaner, ben wir niemals wiedersahen, hatte alle Bilder, die Panten jemals gemalt und verkauft hatte, mit allen Mitteln sei= nes großen Bermögens erworben. An diesem Abend nun, da er und eingeladen hatte, mußte er alle Bilber guiammenhaben. Er hatte Panten gu diefer Sammlung geführt und vor den Augen des unglücklichen Malers alle Bilder verbrannt. Und damit Panten die Unfterb-

lichkeit genommen Mur ein Bild ift erhalten. Wene fleine Stigge, die mir Panten damals geichenkt hatte. Bier ift fie ... Lieven zeigte uns den kleinen Karton. Es war eine fehr schöne Frau.

"Ich liebe Deutschland wie eine Mutter"

Die Bewegung von 1848/49 erfährt im nationalfogia= liftischen Deutschland endlich die gerechte Beurteilung, die ihr so lange versagt blieb, da die wilhelminische ichichtsschreibung fie schlechthin als "tolles Jahr" abtun zu können glaubte. Nicht als ob wir die Gründe über-sähen, aus denen sich das Scheitern der Freiheits- und Einheitsbestrebungen vor neunzig Jahren erklärt, aber wir wissen heute doch, daß damals viel gutes beutsches Blut gestossen ist für Ideale, die aller Ehren wert waren, deren Erfüllung aber erst das Werk des Führers ermög= licht hat. Tüchtiges bentsches Menschentum ift es gewesen, das vor neun Jahrzehnten um die Befreiung weien, das vor neun Fahrzehnten um die Befreiung Deutschlands vom inneren und äußeren Zwang sich mühte. Das wird uns besonders klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß viele jener Männer, die sich 1848 und 1849 zur Flucht in die Frembe gezwungen saben, drüben in der "Reuen Belt" Gelegenheit fanden, eben dieses ihr bestes deutsches Wenschentum vst höchst erfolgereich zu erproben. Alle diese Männer jedoch überglänzt der jenes Rheinländers Carl Schurz, von dem aft genus selbst non kritischen Kodern ferkestallt bem oft genug, felbit von tritischen Bedern, festgestellt wurde, er fei die bedeutenbste Erscheinung gewesen, die bas beutiche Blut ben Bereinigten Staaten im neun-gehnten Jahrhundert geichenkt habe. Bon fich jelbit hat diefer Carl Schurz einmal gesagt, er liebe Deutschland wie eine Mutter und Amerika wie eine Braut.

Wenn fich die ebenfo geschliffene, wie urfprüngliche Erzählergabe Rudolf Baumgarbis, der mir das padende Buch über Karl XII. von Schweden verdanfen, an dem "Beben zwischen Beiten und Kontinenten" ver-fucht, das Carl Schurz durchmeffen hat, so verburgt bieses driftstellerische Unternehmen eine Darftellung voller arbiger Frische, aber auch von blutvoller Plastif. (Ru= dolf Baumgardt: Carl Schurd, Zeitgeschichte — Berlag Wilhelm Andermann, Berlin, 1939). Die herrlichen "Lesbenserinnerungen", die Carl Schurd selbst, hochbetagt, ers cheinen ließ -, in zwei Banden, benen bann fpater noch ein dritter mit Briefen und anderen Dofumenten folgte, ftellen einer biographischen Schilderung diefes großen beutschen Menschen eine ungemein reichströmende Quelle Bur Berfügung. Allerdings bergen berartig erichopfende und lebensnahe Memoiren, wie Schurz fie hinterlaffen hat, auch gewiffe Gefahren für den Schriftsteller in sich der seinem "Belden" innerlich sich starf verpflichtet fühlt, ibn gleichwohl aber in objektivem Lichte zeigen möchte. Das Werk Rudolf Baumgardt's hat diese Gefahren zu

Der Lefer, der am Oberrhein beheimatet ift, wird fich in dem feffelnden Buch vor allem von den Rapiteln gepact fühlen, in denen die Teilnahme Schurzens an den badisch-pfälzischen Freischarenzügen und seine fast un-glaubhaft abentenerliche Flucht aus dem von preußischen Truppen eingeschlossenen Rastatt berichtet werden. Bekanntlich hat Carl Schurz, der über das Elfaß zunächst nach der Schweiz geflüchtet war, im Rovember 1850 auf eine nicht minder fühne Art, als er aus Raftatt ent= fommen war, Gottfried Kinfel aus bem Spandauer Gefängnis befreit. Für diefes oft erörterte tolle, magemutige Unternehmen interessierte fich besonders auch Bismard. Carl Schurz war inzwischen in Amerika als Polititer und Staatsmann, wie als General zu hobem Ansehen gelangt. Da bat den Europa bereisenden be-rühmten Deutsch-Amerikaner Bismarck gu fich. Die Rede kam auch auf die Befreiung Kinkels, wobei Bismarck lachend meinte: "Die Sache mit Kinkel hat mir Spaß gemacht. Und wenn es für den Minister seiner Majestät bes Königs von Preußen und den Kanzler des Norddeutschen Bundes nicht höchft unschiellich ware, möchte ich mit Ihnen nach Spandau fahren und mir an Ort und Stelle alles ergablen laffen.

Es ware ein recht weitschweifiges Beginnen, wollte man auch nur in roben Stiggenftrichen das Leben von Carl Schurg nachzeichnen, wie es in Rudolf Baumgardt's Buch an einem vorüberpulft. Diefes Buch muß fich felbit icon fnappfter Rurge der Darftellung befleißigen. mutet wie ein einziger Sturmlauf an, diefes Leben, das im Dorf Liblar im Rheinland beginnt, über die Bonner Universität, durch die aufzuckenden Jahre von 1848/49, das Flüchtlingselend in der Schweiz, dann über die Be-freiung Gottfried Kinkel's nach England und schließlich nach Amerika hinüberführt, wo Schurz seine zweite Seimat findet und gu mächtigem Ginfluß gelangt. Gin deut= scher Idealist von reinstem Wasser ift Carl Schurz ge-Wenn man will, auch eine echte deutsche Romans tikerseele! Diese kannte nur das eine Berlangen, dem eigenen deutschen Befen tren gu bleiben und fich für

alles Große, Eble einzusepen. Der beispielhaft entscheidende und fortzeugende Anteil des Deutschtums in der Entwicklung der Bereinigten Staaten von Amerifa läßt fich in ungezählten Schickfalen beutscher Menschen nachweisen, in einem besonders eindrucksvollen und überzeugenden Sinne im Schaffen von

Ein frühlingstag Bon Comund Beid



bleppten ihn burch den dämmernden Rebel der Frühe, mährend in den Lifen das furchtbare Orgeln des deut= chen Artilleriefeners braufte, bas gu dieser Stunde die große Schlacht in Frankreich eröffnet hatte. Der Bermundete mar ein weftfäli= icher Enmnasiaft. Das Schickfal hatte

ihn mit harter Sand aus den Anaben= fpielen seiner Schulzeit in den uner-bittlichen Männerfampf der Schlacht Erst als die Sonne das Morgen= duntel vertrieb, erfannten die Man-

ner des Borpostens, daß fie einen

Sterbenden durch das Trichterfeld ichleppten. Mühfam von Granatloch zu

Branatloch friechend und des eigenen

Am Tage des Frühlingsanfangs 1918

trugen deutsche Borpoften einen ichwer verwundeten Kameraden durch das Niemandsland bei Ervifilles. Sie

Lebens nicht achtend, trugen fie ihn wortlos in ihren Graben zurück.

Wenige Stunden später brachen die feldgrauen Schwärme unter dem Schut der Fenerwalze in die Braben des Keindes ein. Der verwundete Soldatenjungling aber hatte vergeblich gehofft, an diesem Frühlingstag dabei gu fein. Als man ihn auf der Bahre nach rudmärts trug, war eine selffam schwebende Leichtsakeit um ihn. Das Brausen des Feuerorkans erreichte seine Sinne nur noch wie ein ferner Klang. Er glaubte die Musik des Sieges zu horen und fant dann in tiefes Bewußtsein.

Als er nach geraumer Zeit noch einmal die Angen öffnete, fab er in das blaffe Geficht einer Krankenschweter, das herbe Falten von wenig Schlaf und harten Bflichten trug. Der Jüngling wollte sprechen, aber seine Lippen öffneten fich nur noch zu einem wortlosen Sauch. Die Schwester, die am Lager stand, hatte viele fterben geiehen. Der lette Sauch diefes Soldaten jedoch, der fait noch ein Anabe war, schnitt ihr besonders weh durch das Herz. Es war wie ein milder, friedlicher Senfaer geweien, wie Kinder senfaen, wenn fie am Abend mide in die Kiffen finken und der Mutter Hand über ihre Wange

Die Schwester tat ihre bittere Pflicht. Der endlosen Lifte fligte fie einen neuen Ramen bingu. Dann leerte fie die Tafchen des Toten, um feine Sabfeligfeiten au ordnen. Sierbei griff ihre Sand ein ungewöhnliches Buch. Sie hatte besonders bei jungen Soldaten oftmals Bücher gesunden, die einen Blick in ihre entslobene Seele gestatten mochten. Solderlins Gedichte und Goethes Fauft, das Evangelium Johannis und der feltsame Rit-Don Quijote waren die letten Freunde manches Sterbenden gewesen.

Beute holte fie aus bem Mantel biefes toten Soldaten Die abgegriffenen Buttenblatter einer Schrift hervor, die nicht nur durch ihr Alter, sondern mehr noch durch ihren Inhalt Berwunderung wedte. Die Schwester las "Fauna Insektorum Europae" und hatte ein wissenschaftliches Werk in Händen, das im Frühling des Jahres 1812 von August Whrens im Städtchen Salle in Westfalen berausgegeben morden mar. Bahrend fie das vergilbte Butten-papier burchblätterte, leuchteten ihr von den Seiten bes Buches unwahrscheinlich schöne Bilder bunter Kafer und Schmetterlinge entgegen. Sie war ihr Lebtag gerne mit Büchern umgegangen und erkannte, daß es handkolorierte Stiche waren. Ein gelehrter Meister nur konnte es gemefen fein, der die Rarben mit unendlicher Beduld Geite

um Seite in das garte Beader von Libellenflügeln, in das wingige Saartleid der Bienen, auf schillernde Rafer-panger und auf das phantaftische Duftgebilde der Schmet-

terlinge eingetragen bat. Im Beiterblättern fand die Schwester, daß dort, wo

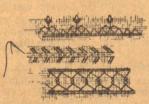
im Weitervlattern jand die Schwenter, das dort, wo ein Bild des Totenkopf-Falters mit weit geschwungenen Flügeln gezeichnet stand, ein Brief zwischen den Seiten knisterte. Weit sie eine Anschrift suchte, öffnete sie und las: "Lieber Hermann! Da es Dein Bunsch ist, die alte Fauna Insektorum unseres Landsmannes Arensius zu lesen, schiefe ich Dir gern dieses alte Buch. Es war steis eine Zierde auf unserem Bücherbrett und schon als Junge habe ich oft mit Entzücken vor feinen Bilbern gefeffen, wenn Dein Großvater mir die lateinischen Worte er-flärte. Du wünichest dieses Buch zu lesen, weil es acfrieben wurde, als die Soldaten Napoleons das deut= the Land zertraten, als der Korse sich anschickte, Moskan in sein Verderben au gieben, und als General Pork sich entschloß, die deutsche Befreiung vorzubereiten. haft recht, der Berfaffer muß dies alles gewußt haben, denn auch feine und unfere Seimat war von den Welfchen beseht. Des Arenfins Gelehrtenftube vernahm den Schritt der Weltgeschichte, mahrend er dafaß und bunte Kafer zeichnete. Ge ift tröftlich zu wiffen, mein Junge, daß auch Du im vorderften Graben ein Berg haft, an Schmetterlinasflügel zu benten! Bermahre bas Buch mit Corgfalt. Es wird uns um fo foitbarer fein, wenn

es bei einem Helden im großen Krieg gewesen ist." Die Schwester schaute sinnend auf das leblos bleiche Gesicht in den Kissen. Ihr war, als läge jest der Schein eines Lächelns in seinen Knabenzügen. Kann es fein, daß ein sterbender Soldat von Schmet-

terlingen träumt? -

Frauen schmücken und handarbeiten

entspricht einem gang natürlichen Bedürfnis der Frau, das alltägliche Leben auf einfache Art schöner und



behaglicher zu gestalten. Manche Fran weiß vielleicht noch gar nicht, mieviel ichopferische Kraft auf diesem Gebiet auch in ihr liegt. Sat fie erst einmal ben praftischen Beriuch gemacht, so findet sie, daß ihr die Beschäftigung mit diefen oft so unwichtig ericeinenden Dingen viel Freude macht und ihr auch über manche

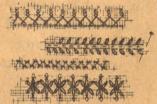
ichwere Stunde hinweghilft. Was wir heute als Zierstich bezeichnen, war durchaus nicht immer von Anfang an als folder anzuspre-Die meiften Stiche murben vom Zweckstich jum Zierstich. Das beste Beispiel dafür ift der Kreuzstich. Er

miteinander zu verbinden, und wurde so langsam zum Zierstich. Daher ist auch die Behauptung berech-tigt, daß der Kreudstich ein an den Faden gebundener Stich ist. Die heutigen Abbildungen zeigen ein paar ganz einsache Anregungen, die in grobem Stoff mit einsarbigem oder buntem Garn sehr leicht auszusüh-ren sind und sehr dekorativ wirken. Alle Bortchen bestehen nur aus Bor-stichen, Sinterstichen, Spannstichen, Kettenstichen und Kreusstichen, also aus den allereinfachften Stichen, die wir alle schon in der Schule gelernt haben. Die Zusammenstellung verichiedener Sticharten und verichiedes ner Farbwirkungen läßt jeder Frau bei diefer Art des ichopferischen Ar. beitens im Rleinen ungeabnte Dog

Wenn es uns auch heute nicht mehr möglich ift, Stidgarne und dereichen in unbegrenstem Mage ju faufen, so hat die Frau, die schon immer Freude an Sandarbeiten hatte, gang bestimmt einige Garnreste, die sich zu einer solchen Arbeit immer noch gut verwenden laffen. man einen gr Auch eine Rordel die man früher terial befitt.

Das Schmuden und Sandarbeiten biente frither bagu, zwei Bebefanten von Sand aus Garn drefte, fann heute durch etwas anderes ersetst und das Garn jum Sticken verwen-det werden. Kinderkleider gewinnen febr durch folch einen einfachen Bierstich, aber auch Mutters Blufe oder Schurze mird mertvoller und arteigener durch folch einen fleinen Dag man auch Decken, Riffen, Bor-

hänge und viele andere schöne Dinge im eigenen Beim durch solch' ein=



facen, aber fo gang aus der perfonlichen Stimmung tommenben Schmud iconer und warmer geftalten fann, ift felbitverftandlich, ift aber dur Zeit nur möglich, wenn man einen größeren Borrat an Ma-

"Liebes unbekanntes Fräulein Schmidt . . .!"

Soldatenbriefe aus Buntern und Kriegsichiffen an eine vielgeliebte Stimme

Es ift eine fternklare Racht. Auf einem einsamen Flugplat an der Front im Beften steht ein junger Solbat. Unablässig wandern die Strahlenbündel der Scheinwerfer von den benachbarten Flatbatterien über den Simmel. Weit in der Ferne ift das Rollen von Eisenbahnzügen vernehmbar, doch sonst ist es ruhig. Nichts Aufregendes geschiebt, nichts Verdächtiges rührt sich und so hält der einsame Soldat auf seinem Rundgang inne, febt sich auf das Fahrgestell eines der ichweren Bomber, holt einen kleinen Brief-block aus der Manteltasche und schreibt bei abgeblendeter Taschenlampe mit klammen Fingern und in frigliger Schrift einen Brief. — "Liebes, unbefanntes Fräulein Grete Schmidt! . . . " so fängt er an. Und so beginnen noch viele andere Soldaten ihre In den Unterständen des Borfeldes und in den Bunkern des Westwalls, in den Kasernen und den Fliegerhorsten des hinter-landes, ja selbst in den Mannschaftsräumen der Schiffe unferer Kriegsmarine - überall dort, wo deutsche Soldaten find, die einsat= bereit im Dienste des Baterlandes stehen, werden Briefe geschrieben, die die merkwür-dige Anschrift tragen: "An das unbekannte Fräulein Schmidt."

Run, fo gang unbekannt ift bas Fraulein Schmidt den Soldaten eigentlich nicht, denn fie alle fennen bereits einen febr wefentlichen Teil ihrer Perfonlichkeit, nämlich ihre Stimme. Ihre Stimme, die jede Woche einmal in den Abendstunden durch den Aether au den Soldaten dringt und die allen, den All den Soldaten oringt und die auch, den Alten wie den Jungen, einen Gruß aus der Beimat zuspricht. Und damit ist das Räffel der Soldatenbriese gelöst. Das "unbekannte Fräulein Grete Schmidt", so nennt sich ein junges Madchen, das jeden Freitagabend ein paar Minuten lang am Mifrophon des Deutschlandsenders steht und deren Worten wohl jeder Soldat, der sich zu dieser Stunde freimachen und am Lautsprecher figen fann,

Es ift mirklich ein feltsamer Bauber, ber von diefer Stimme ausgeht. Wohl gerade deshalb, weil fo gar nichts Künstliches, Sentimentalität und nichts Affektiertes in ihr ift, sondern weil man spürt, daß ein eins facher, warmherdiger Mensch dabinterftebt, ber von einer ftarten Innerlichfeit befeelt ift. Hinzu kommt für alle natürlich auch noch der Reis des Unbefannten. Alle fennen nur ihre Stimme und fo möchte natürlich auch jeder gern wiffen, wer fich binter diefem einfachen, schmucklosen Namen verbirgt. Ift es eine junge Schauspielerin, eine Prominente des Films oder der Bühne, oder eine Angestellte des Rundsunks oder vielleicht auch nur ein einfaches Mädel aus dem Bolfe?

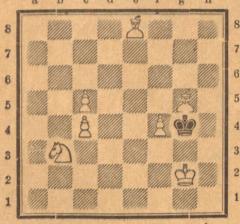
So ist es fein Wunder, daß unsere Sol-daten über ihre Grete Schmidt begeistert daten über ihre Grete Schmidt begeitert sind. Wohl bei jeder Truppe ist sie bereits ein fester Begriff geworden. Dementsprechend ist natürlich auch das Echo, das den Sendungen der Grete Schmidt folgt — die Soldatenbriese. Es sind rührende Beweise der Dankbarkeit. Da schreibt zum Beispiel ein junger Schüte, der in der vordersten Linie des Aprieldes liegt: Linie des Borfeldes liegt:

"Liebes, unbekanntes Fraulein Schmidt! Seit vier Wochen liegen wir hier dicht am Feind. Erft dreimal in diefer Zeit hat meine Gruppe Feldpost erhalten, benn ber Frang= mann hat mit feiner Artillerie eine Feuergelegt, so daß die Männer mit den Poffscen immer auf die Fenerpaufe warten muffen. Ich erwarte aber auch gar keine Post, weil niemand habe, der mir schreiben konnte. Da hörte ich gestern abend im Unterstand am Lautsprecher Ihre Stimme und es war mir plöplich, als sprächen Sie nur zu mir. Wir wurde dabei ganz anders ums Herz. In der Nacht wurden dann Freiwillige zu einer Erkundung aufgerusen. Ich habe mich auch gemeldet. Jeht sind wir nun alle heil zurück und weil ich doch auch einmal meine Erlebniffe einem Menichen berichten will, so schreibe ich jetz Ihnen. Ich kenne Sie nicht und Sie kennen mich auch nicht, aber ich fühle, daß wir tropdem miteinander verbun= den sind, und ich bin Ihnen so dankbar . . ." Gin junger Flakartillerist von der deutschen Nordwestkuste schreibt:

"Liebes, unbekanntes Gretchen Schmidt! Sier oben bei uns ift eine windige Ece. Immer wieder versucht ber Tommy angufliegen. Aber wir laffen keinen burch, barauf fonnt 3hr Guch in ber Beimat verlaffen.

SCHACH-ECKE

Aufgabe Rr. 19: G. Manger.



c d e f g h

In den Ruheftunden figen wir fast immer am Radio und schon lange vorher freuen wir uns auf Ihre Sendungen und auf Ihre Stimme. Einer meiner Rameraden hat neulich gesagt, Sie seien für uns so alles — Mutter, Schwester und Braut — in einer Person. Damit hat er ausgesprochen, was wir alle fühlen . .

Babilos find die Briefe diefer Art, die fo= mit zeigen, daß das unbefannte Fräulein Grete Schmidt" an ihrem Mifrophon auf rechtem Posten steht. Und ebenso beweisen die vielen heiteren Dokumente von Soldatenhand, daß der Deutschlandsender nach seinen beliebten Bunfchfongerten auch mit diefer Sendungsreihe wieder den richtigen Griff in die Rifte getan hat.

Ja, Grete Schmidt ist bei unseren Soldaten bereits so populär, daß sie jeder große Filmstar darum beneiden mußte. Sier hat sie bereits den Namen "Die Bunkerbraut" erhalten, dort hat sie eine Gruppe dur "Chren-fameradin" ernannt, eine andere hat sie schon dur "Ehrenoberkameradin" befördert, Beuteftücke werden ihr zugesandt, besonders erfolg-reiche Geschütze werden auf ihren Namen ge-tauft. Aurz, der alte, bewährte Front- und Soldatenhumor hat sich bereits auch des unbefannten Frauleins Grete Schmidt be-

So konnte es natürlich auch nicht ausbleiben, daß bald die ersten Seirats-anträge einliefen. Richt etwa nur einer, nein, gleich dutendweise famen fie an.

Gin nebliger Morgen liegt über dem frischen

Hochmoor. Babe hängt der dicke Dunft in den Wacholderbüschen und

Da tont plotlich das

Geklapper von Pferde=

hufen, die in raschem Trabe näherkommen.

Auf der schmalen Land=

ftraße rollt ein mit raf= figen Pferden bespann=

ter Landauer beran, auf

bessen Bock neben dem herrschaftlichen Kutscher ein japanischer Diener sitt, der plöplich er-schreckt nach vorn deutet.

Mit einem Ruck reißt

der Kuticher die Zügel an. Die Pferde fommen

Sir John Ennis of Loweland wirft einen raschen Blick durch das

Rutichenfenfter. dann

Unweit des Wagens liegt am Weg der Helm eines englischen Gen=

darms. Gin Stück wei=

ter steht ein mit zwet Pferden bespannter Ge-

Tür gewaltsam erbro=

chen ift. Um den Wa-gen herum liegen vier

tote englische Gendar-men, denen seltsame

iteiat er aus

unruhig jum Stehen.

Schüsse knallen über das Moor

Deutscher Großfilm vom irischen Freiheitskampf: "Der Fuchs von Glenarvon"

Gin Pangerwagenfahrer ichreibt:

"Liebe Grete Schmidt! Ich habe Dich nie gesehen, aber Deiner Stimme nach zu urtei-len, mußt Du ein feiner Kerl fein. Das Gleiche benke ich von mir und ich glaube, wir passen großartig zueinander. Ich suche schon lange ein nettes Mädel. Daheim in Frankfurt an der Oder besitze ich eine Auto-reparaturwerkstatt mit Tankstelle und wenn der Krieg aus ist, würde ich Dich auf der Stelle heiraten, das heißt, Du müßtest natür= lich auch zu mir Luft haben . .

Einem jungen Flieger ift das Tempo der beutschen Luftwaffe auch im Brief anzu-

"Liebe Gretel! Sab Dich gestern zum brit-ten Mal im Nadio gehört. Bist ein sabelhaf-tes Mäbel! Nächste Woche komm ich auf Urlaub. Drei Tage bin ich in Berlin, mir muffen und feben, umarmen, und wenn Du willft, geben wir gleich aufs Standesamt ..

Ueber eintaufendfiebenhundert Briefein= gange an einem Tage war bisber ber Reford, und fo wurden bann ichnell fieben bis acht Freundinnen der Grete Schmidt ernannt, die hr nun helfen und an ihrer Seite fich ebenfo freudig und begeistert der Briefe und Wünsche der Soldaten annehmen werden.

Den Soldaten braugen an der Front und im Sinterland aber bleibt natürlich die jede Woche wiederkehrende Stimme des "unbe-kannten Fräulein Schmidt" als Gruß, als froher Zuspruch und als liebevolles Ge-H. D. Wuttig.

Köpfchen! Köpfchen!

Pfingst-Problem

Die Wörter beginnen bei den Pfeilen und find in Pfeilrichtung au lefen. Bei richtiger Löfung ergeben die in ben Ringen liegen= den Felder von 1-27 einen Pfingstspruch.

Bedeutung der Wörter: 1 Haustier, 2 Bewohner Gudafiens, 3 Furcht, 4 himmelsförper, 5 Schiffsteil, 6 deutsche Infel, 7 Wohnungsgeld, 8 Ruheftätte, 9 Stoffart, 10 Befellichaftsanzug, 11 Bermandter, 12 Frauengewand, 13 Feuersbrunft, 14 Märchendich= ter, 15 fleines Raubtier, 16 Tierprodukt, 17 Schiffsführer, 18 Baum, 19 Waffertier, 20 Wafche= mangel, 21 Tiergruppe, 22 Gift= ichlange, 23 als höheres Wefen verehrter Wegenstand, (ö - ein Buchstabe), 24 inneres Organ, 25 Teil des Baumes, 26 Wundheilmittel, 27 Ton.



Badisches Kennworträtsel



Jedes der in den maagerechten Reihen fteben= den Wörter ift der Kern eines größeren Wor-tes. Die sehlenden Teile sind angubauen, indie noch freien Felder mit je einem Buchstaben besetzt werden. Die Anfangsbuch= staben der gesundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer berühmten badischen Stadt.

Schwarzwaldfurort Nachbarstadt Karlsruhes

8 Städichen in Südbaden 4 Ort nahe Karlkruhe 5 Städichen nahe Freiburg 6 Badisch-hess. Grenzstädichen

Stadt in Südbaden Ort im mittleren Neckartal Ort nahe Rastatt

10 Städtchen nabe Offenburg.

—he, A—l, He—, W—, S—z, —g. An Stelle der Stricke sind Buchstaben au setzen, und awar jedesmal die gleiche Angahl, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingesügten Buchstaben bezeichnen im Zusam-menhen geleicht eine bezeichnen im Zusammenhang gelesen eine sportliche Bezeichnung.

Silbenrätfel

ar - ar - bar - ci - dam - dett - do - e - e - ei - eis - fat - fisch - i - in — fa — lat — lau — ler — lin — mut — ne — ne — ne — ne — nes — ra — rei — rei — rest — rich — ris — ro — ros — satt — schell — se — sel — sia — su — sucht



Mus diefen 46 Silben find 21 Worter von nachstehender Bedeutung ju bilden: 1 bedrückender Zustand, 2 Fluß in Rugland,

1 bedrückender Zustand. 2 Kluß in Rußland, 3 Militärschiller, 4 Stimmungsausdruck, 5 Liebesgott, 6 Teil des Auges, 7 altrömischer Kaiser, 8 Raubtier, 9 trockenes Geäst, 10 langes Bretiftück, 11 männlicher Borname, 12 Mittel für Zuckerkranke, 13 weiblicher Vorname, 14 Schwiegerschn, 15 Hautkrankheit, 16 Lederhandwerker, 17 Nsiate, 18 Haft, 19 exotischer landwirtschaftlicher Betrieb, 20 feines Gedäck, 21 vielgegessener Fisch.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Worter ergeben im Bufammenhang einen Sinnspruch (ch gilt nur als 1 Buch=

Wer hat richtig geraten?

Silbentätfel. Kriftiansand, Mabenala, Ibbtos, Sbrwald, Galeere, Spandam, Herbert, Jmbros, Lörerach, Favorite, Stabsgefreiter, Baterloo, Edart, Menate, Kajaf, Fernaufstärer, Undine, Gen, Kosenholz, — Anfangs und Endbuchstaben: Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz.

Bahlenfdrift. Gebranntes Rind icheut bas Feuer. Schlüffel. Geier, Braten, Schub, Furche.

Kreuziworträisel. Waagerecht: 2 Rasse, 7 Timor, Birai, 10 Meran, 11 Gas, 13 abe, 14 Bar, 15 Ale, 6 Hen, 19 Tre, 21 Ortan, 23 Blaic, 24 Kine, 5 Tinte.— Sentrecht: 1 Mirabelle, 2 Kom, 3 Ares,

Lachen am Wochenende





Bei der Verdunklung lernte er sie kenn en / Bei Tag kannte er sie nicht wieder

Immer höflich Mancher Mann fann sich nicht an das Altwerden gewöhnen. Onkel Adolar lief von

Apothefe zu Apothefe. Geftern fam er in die Kronenapotheke. Er suchte ein Saarfärbemittel. "Bas haben Gie für weiße Saare?"

Der junge Provifor fagte höflich: "Nur den größten Refpett, mein Berr."

Pauline ift gebn Jahre alter als Paul. Darum ift auch Pauline immer schlecht auf-Sie ist im Krieg mit der ganzen Welt. "Diese Zeiten! Ich hätte gebn Jahre frü-her auf die Welt kommen müssen!"

Entfette Frage

"Was? Noch früher?" Stola

Kimme ging auf die Jagb. Rimme ichoß. Bas lag, mar Bellmanns befte Rub. Bellmann tobte: "Es ift wohl heute das erfte Mal, daß Gie jagen?"

Rimme ftand ftolg: "Rein. Aber bas erfte Mal, baß ich etwas getroffen habe!"

Reinfall Jeden Tag fam der ftocttaube Stammgaft jum Mittageffen in das fleine Reftaurant. Heute kam er erst nach zwei Uhr. Der Kell-ner näherte sich ihm mit scheinheilig freund-lichem Gesicht und in der Art, als ob er nach bem Begehr des Gaftes fragt, fnurrte er:

"Du alte taube Gurgel fannst wohl auch nicht früher fommen?

Der Gaft ichüttelte ben Ropf:

"Seute ging es leider nicht, mein herr. Ich war nämlich beim Arst, und bin gebeilt.

Späte Entbedung Junggesellenbude in Jena. Der Junggeselle. Die Wirtin. "Frau Wirtin! Frau Wirtin!"

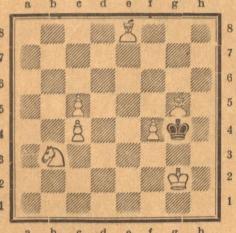
"Was denn?" "Ich hab doch vor fünf Jahren meine Uhr verloren." "Ich weiß es."

"Ich habe fie damals überall gefucht und fonnte mir nicht vorstellen, wie und wo ich sie verloren hatte —"

"Sie haben es mir ergählt." "Nun stellen Sie sich vor — vor fünf Minuten nahm ich aus dem Schrank meinen alten Anzug, den ich sünf Jahre nicht getragen habe, greife in die Weste und was sinde ich?"

"Nein. Aber das Loch, durch das die Uhr damals herausgerutscht ift."

Beiß: Ag2, Lg5, e8, Sb3, Bc4, c5, f4 (7); Schward: Ag4.



Matt in 3 Bügen!

Aufgabe Rr. 20 (für Lernende!) S. F. L.

2 Zigen!
2 Jigen!
2 Jigen der Aufgabe Nr. 17 (S. Beder): 1. g2—g4!!,
nicht erft l. c2—c4!, wegen b4×c3 i. V., 2. g2—g4,
f5×g4!) f4×g3 i. V., (falls f5×g4, fo 2. Se6—b8!!
nebft 3. Sc6 Wattl) 2. c2—c4!, und Schwarz ift wegen ber Mattbrodung Sch 7 geziwungen, wiederum im
Korbeigeben zu schwagen und erdät das geplante
Watt: 3. Tal—el.
Eine fein fonfiruterte Aufgabe!
Lösung der Aufgabe Nr. 18: 1. Th6—s6! nebst
Watt im nächten Zuge!

Mener. Beiß: Ab5, Tf5, h5, Lg5, Bg2, g7 (6); Schwarz: Ag4, Bg3, g6 (3). Mitt in



Der Friedensrichter Grandison

deffen

angeblich ein Freund der Iren und Gatte der schönen Gloria, in Wahr-heit ihr gefährlichster Feind. Eine interessante Rolle für Ferdinand

Bänderbüschel aufdie Bruft geheftet find. Betroffen bleibt Sir John Ennis of doweland, ein irischer Adliger, stehen. Sier haben die geheimnis= vollen Bändermänner geschoffen. Wo sie töten, dort hinterlassen sie jenes gefürchtete Bän-derbüschel, das Lon-don, ganz England in

Schrecken verfett. Ber ift der geheim= nisvolle Mann, dem die Moorbauern gehorden und fühn und verwegen ihr Leben einsehend Schlag auf Schlag gegen die eng= lische Gewaltherrschaft führen? Weiß
Sir John Ennis of
Loweland von der
Tat? Weiß etwa Gloria, die irische Frau
des englischen Friedensrichters Grandi-fon mehr? Oder wer fonst ist der Anführer der tollfühnen Schar?



In der Liebe zur Heimat vereint

Aufnahmen Tobis (3)

Gigantisch, voll edlen Belbentums ift ber

Diefen fpannenden Rampf ichildert ber

finden sich die schöne Irin Gloria (Olga Tschechowa) und

der in die Heimat zurückgekehrte Ennis (Karl Ludwig Diehl)

Hart und entschlossen im Kampf gegen England! Der Führer der irischen "Bändermänner", des Geheimbundes der F. siheitskämpfer — Friedrich Kayßler in lem kom-menden deutschen Großfilm "Fuchs von Glenarvon".

Badische Gedenktage 1940



Das Jahr 1940 bringt auch für das Land Baden bedeutsame Gedenktage. Vor 225 Jahren wurde der Grundstein zum Residenzschloß Carlsruhe und damit auch zur Stadt Karlsruhe gelegt (Bild 1). Schon vor 1050 Jahren wurde Wilferdingen erstmals urkundlich genannt (2). während Niefern auf eine 850jährige Geschichte zurückblicken kann (3). Sein 700jähriges Bestehen feiert das Dorf Dürrn bei Pforzheim (4) und Memprechtshofen dasjenige über 550 Jahren (5). Vor 400 Jahren wurde von Joh. Baptist von Taxis das Reichspostamt zu Rheinhausen errichtet (6). Es sind dies nur einige aus der großen

Zahl der badischen Gedenktage. Aufnahmen "Führer" Geschwindner.



Die lebenden Kirchenglocken

Die Geschichte eines Greuelmärchens / Bon Konrad Kastner

Man erinnert sich wohl noch, daß Engländer und Franzosen im Weltkrieg die Nachricht verbreiteten, die Deutschen hätten während der Besehung Belgiens verschiedentlich katholische Gestliche, die Köpse nach unten, als lebende Klöppel in die Kirchengloden gehängt und sie so eines martervollen Todes sterben lassen. Diese Nachricht, die trotz ihrer offenkundigen Absurdität geglaubt wurde, gehörte sozusagen zum eisernen Bestand an Greuelmärchen. Si it indessen dat wie unbeachtet geblieben, daß die schamlose Zwecklüge geraume Zeit nach dem Weltkrieg von englischer Seite selbst aufgedeckt wurde, und zwar von Sir Arthur Ponsondy in seinem Buche "Kalschood in Bar Time", London, 1928. Das Material, das Ponsondy unterbreitet, gewährt in der Tat einen höchst aufschlußreichen Einblick in die Pfychologie der Lüge überhaupt und legt außerdem ohne Erbarmen die Gistader der enalischen und französischen Berichterstattung bloß.

Ponsonby führt eine Reihe von Zeitungsmeldungen an, die alle aus dem November 1914 stammen und ihrem Inhalte nach voneinander abhängig sind.

einander abhängia find.
"Als der Kall Antwerpens bekannt wurde, läutete man die Kirchenglocken". (Gemeint ist natürlich: in Deutschland.)

natürlich: in Deutschland.)
"Nach einer Meldung der "Kölnischen Zeitung" zwang man die Geistlichkeit Antwerpens, die Kirchenglocken zu läuten, als die Festung eingenommen wurde."
Le Matin.

"Wie der "Matin" aus Köln erfährt, entfernte man die belaischen Kriester, die sich weigerten, beim Kalle Antwerpens die Kirchenglocken zu läuten, von ihren Pläten."

chengloden zu läuten, von ihren Plätzen." The Times. "Nach einer Meldung der "Times" aus Köln verurteilte man die unglücklichen belgischen Priester, die sich geweigert hatten, beim Falle Antwerpens die Kirchenglocken

beim Kalle Antwerpens die Ritugengebet au läuten, au Zwangsarbeit." Daily Mail.

"Wie "Daily Mail" aus Köln über London erfährt, bestraften die barbartichen Eroberer Antwerpens die unglücklichen belaiichen Priester, die sich geweigert hatten, die Kirchenglocken zu läuten, indem sie sie, die Köpse nach unten, als lebende Klöppel in die Glocken hängten." Le Matin.

Sier vollzieht sich also vor unseren Augen das merkwirdige Schausviel, wie aus dem Nichts eine Mücke, aus der Mücke das Ungetüm eines Elesanten geschaffen wird. Hür uns bedarf es feines weiteren Wortes zu dieser Sache. Die Schriftleiter der neutralen Zeitungen jedoch würden aut daran tun, sich dieses Musterblatt enalisch-französischer Berichterstatung hinter den Spiegel zu stecken und des öfteren einen Blick darauf zu wersen, wenn ihnen Reuter oder Havas eine Weldung auf den Schreibtisch legt.

Ein großer König

Friedrich Wilhelm I., ber Soldatenkönig, der seinem großen Sohn Friedrich den Weg für seine späteren Erfolge bereitete, pflegte sich jeden Abend von einem seiner Angehörisgen ein Gebet vorlesen zu lassen.

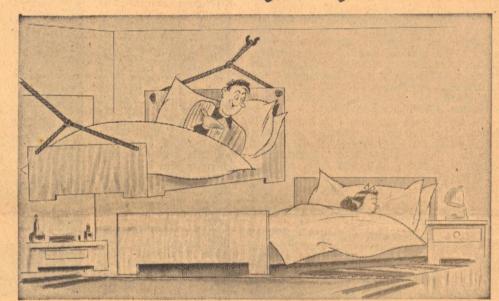
Alls einmal zufällig niemand von den Seinen zugegen war, übertrug er dieses Abendsgebet seinem Kammerdiener. Dieser las nun aus Angst den König zu beleidigen, den Sesgen, mit dem das Gebet schloß: "Der Herr segne Sie!"

"Es heißt nicht fo!" rief der König. "Lies er noch einmal!"

Bitternd las der Kammerdiener abermals: "Der Herr segne Sie!"

"Der Herr jegne Siel"
Darüber ergrimmte der Monarch heftig. Er riß dem verblüfften Diener das Buch aus der Hand und warf es dem Zitternden mit den Borten an den Kopf: "Der Herr segne dich! steht geschrieben! Vor unserm Herrgott bin ich gerade so ein Hundssott, wie er einer ist."

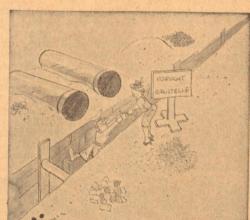
Humor in Feldgrau



Der Matrose auf Urlaub: "Aber Liebling, sei doch nicht böse! Ich schlafe nun mal in dieser Lage viel besser . . ."



"Liegt hier vielleicht ein Herr Meyer? — Fräulein Schmitz hat die Annahme verweigert."



"Nun komm doch schon! Ich gehe gerne durch solche Gräben spazieren . . ."



Der Obermaat Willi Meier, im Zivilberuf Zauberkünstler und Schlangenbeschwörer, trainiert in seiner Freizeit auch weiterhin fleißig.



"Stell dir vor, meine Freundin behauptet immer, ich würde nicht zum Ehemann taugen . . ."

Zeichnungen Bavaria (Willi Kleppe 2, Wigg Siegl 3)